

Bodendenkmalpflege in der Steiermark 2009: Tätigkeiten des Bundesdenkmalamtes

Zusammengestellt von Bernhard **L**eber t

Im Gegensatz zu den Berichten der vergangenen Jahre umfassen die folgenden Seiten nur die Tätigkeiten des Bundesdenkmalamtes, nicht auch die der anderen archäologischen Institutionen, Vereine und Dienstleister, da, wie im letzten Bericht zum Jahr 2008 bereits angekündigt, der Berichterstatter aufgrund seiner zusätzlichen Tätigkeit als stellvertretender Leiter der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes und als Bodendenkmalpfleger am Landeskonservatorat für Kärnten sich nicht mehr in der Lage sah, die doch sehr aufwändige Arbeit der Sammlung, Vereinheitlichung und Redaktion der Berichte zum gesamten archäologischen Geschehen des Jahres 2009 zu bewerkstelligen. Einen gewissen Ersatz mögen Jahresbericht und Fundchronik in Band 48, 2009 der „Fundberichte aus Österreich“ (FÖ) bieten, die ihrerseits in neuer Form erschienen sind.

Für die Zukunft wird schon aufgrund der Tatsache, dass der Berichterstatter nach fast 25 Jahren nicht mehr Bodendenkmalpfleger am Landeskonservatorat für Steiermark ist, eine neue Vorgangsweise für die zusammenfassende Veröffentlichung archäologischer Tätigkeiten im Bundesland zu finden sein. Es ist jedenfalls hier der Platz, dem Historischen Verein für Steiermark für die vieljährige Bereitstellung seines weit verbreiteten Publikationsorgans für die jährlichen aktuellen Berichte zur Archäologie im Land besonders herzlich zu danken.

Herzlicher Dank gebührt nochmals allen, die im Berichtsjahr Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Steiermark betrieben und gefördert haben!

A. Grabungen

1. Archäologische Grabungen:

KG Hörbing, SG Deutschlandsberg, PB Deutschlandsberg, Gst. Nr. 77/9
Aufgrund einer telefonischen Meldung von Anton Steffan kam es von 7. bis 9. September 2009 zu einer archäologischen Grabung im Auftrag des Bun-

desdenkmalamtes. Im Zuge von Baumaßnahmen für ein Einfamilienhaus war man im Norden des Grundstücks auf Bodenverfärbungen und prähistorische Keramikfragmente gestoßen. Nicht unweit der diesjährigen Grabungsfläche war in den Jahren 1990 und 1991 eine bedeutende bronzezeitliche Siedlung anlässlich des Baus des Seniorenheims entdeckt worden. Kurzkampagnen und Streufunde untermauern eine rege Siedlungstätigkeit am Südostrand Deutschlandsberg. Die Ergebnisse der Grabung 2009 erweitern das Wissen um die Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlung in Hörbing.

Mit einem Bagger wurde nördlich des Kelleraushubes der anstehende Humus entfernt. Dabei wurden in den umliegenden Bereichen der bereits ausgehobenen Baugrube Keramikfragmente der Bronzezeit und römische Ware mit Kammstrichverzierung gefunden. Anschließend wurde die Fläche händisch weiter untersucht.

Zutage kamen zwei Objekte: Das kleinere, eine annähernd runde Grube mit einem Durchmesser von etwa 1,0 m und einer Tiefe von 0,4 m, lag im Nordwesten des untersuchten Areals. Sie wies eine flachschräge Böschung auf, die fließend in eine konvex geformte Sohle überging. Die hell- bis dunkelgraue sandig-schluffige Verfüllung erbrachte kaum Fundmaterial, die wenig signifikanten Keramikfragmente können wohl der Bronzezeit zugewiesen werden.

Objekt 2 hingegen stellte sich als weitaus größer dar, war aber bereits durch den Kelleraushub stark gestört; nahezu die gesamte südliche Hälfte des Befundes dürfte bereits den Baggerarbeiten vor der archäologischen Untersuchung zum Opfer gefallen sein. Eine nahezu flächendeckende dunkelgrau-hellgrau-beige marmorierte lehmig-schluffige Schicht überlagerte mehrere Verfärbungen. Am auffälligsten war eine aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe zusammengesetzte Steinlage (SE 4), in welcher ein möglicherweise als Fragment einer Reibplatte zu deutender Stein hervorstach. Der Befund dürfte aber durch die langjährige Ackertätigkeit auf der ursprünglich als Feld genutzten Parzelle bereits verlagert sein. Des Weiteren traten die Verfüllungen zweier kleiner Pfohengruben zutage, die auf eine in ihrer Gestaltung nicht näher bestimmbare Überdachung des Komplexes hinweisen. SE 11, eine mittelgrau-beige gebänderte schluffige Schicht mit vereinzelt Holzkohle- und Hüttenlehmfragmenten, erwies sich als großflächige Einschwemmung, zumal neben bronzezeitlicher Keramik auch römische anzutreffen war. Objekt 2 stellte sich schlussendlich als seichte Grube mit unregelmäßigem Grundriss heraus. Eine Interpretation als eine gegen Witterungseinflüsse geschützte Arbeitsgrube ist anzudenken; eine Datierung ist schwierig, da zumindest große Teile des Befundes nicht mehr in situ anzutreffen waren.

Astrid Steinegger, Susanne Tiefengraber

KG Innere Stadt, Stadt Graz

Die geplante Erweiterung des bestehenden Sparkassengebäudes verursachte den Abbruch des Hauses Andreas-Hofer-Platz Nr. 9 (Gst. Nr. 131) und stellte somit einen massiven Eingriff hinsichtlich der baugeschichtlichen und archäologischen Substanz der Stadt Graz dar. In Absprache mit der Bauherrin und den vor Ort tätigen Firmen gelang es im April des Berichtsjahres, die etwa vierzehntägigen Abbrucharbeiten archäologisch zu begleiten.

Der nunmehr geschleifte Gebäudekomplex setzte sich aus einem traufständigen, viergeschoßigen Hauptgebäude und einem im Grundriss L-förmigen, dreigeschoßigen und nach Westen reichenden Hoftrakt zusammen. Das im Kern vermutlich aus dem 17. Jahrhundert stammende Objekt war mehrfach umgebaut und adaptiert worden. Der Hoftrakt reichte mit seiner Ostflanke in jenen Bereich, in dem die murseitige mittelalterliche Grazer Stadtbefestigung verlaufen sollte, jene in ihren Anfängen aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stammende Stadtmauer, die bereits im Admonterhof und im Franziskanerkloster im Zuge von Bauarbeiten untersucht worden war und die auch hier, im Areal des ehemaligen Haimer-Hofes, vor allem aufgrund der Grabungen anlässlich des Abbruchs des unmittelbar südlich anschließenden Stainerhofes zu vermuten war. Dieser aus der Zeit um 1600 stammende Stadtsitz der Stainer Augustiner-Chorherren war im Jahre 1969 für die Errichtung des bestehenden Sparkassengebäudes abgerissen worden, wobei der vollständigen Eliminierung dieses Objektes damals eine umfangreiche archäologische Untersuchung vorausgegangen war. Aus den Ergebnissen dieser vom Grazer Stadtmuseum mit den damals gängigen Methoden durchgeführten Ausgrabung kann die Existenz einer Befestigungsanlage entlang der Westflanke des ehemaligen Stainerhofes erschlossen werden. Diese Struktur sollte nach den vorgelegten Plänen in den nunmehr betroffenen Bereich nördlich davon weiterlaufen.

Bei den aktuellen Abbrucharbeiten wurde deshalb auf diese Zone größtes Augenmerk gelegt, und tatsächlich zeigte sich, dass die östliche Flanke des Hoftraktes des Hauses Andreas-Hofer-Platz Nr. 9 aus einer zum Teil sehr mächtigen Mauer bestand. In einer Höhe von etwa fünf Metern über dem aktuellen Niveau des Sparkassenplatzes konnten erste Reste einer hier noch 1,30 bis 1,40 Meter breiten vermörtelten Bruchsteinmauer mit vereinzelt Dachziegeln festgestellt werden. In dieser Höhe wies der Bauteil jedoch noch keine einheitliche Zusammensetzung auf, vielmehr deuteten zahlreiche Ausmauerungen und Wandnischen aus vermörtelten Ziegeln auf die letzte Benützung des Objektes als Wohnhaus und Werkstatt hin.

In einer Höhe von etwa 1 m über dem Sparkassenplatz wies die in nord-südlicher Richtung verlaufende massive Mauerstruktur eine einheitliche Breite

von etwa 1,6 m auf und bestand einheitlich aus Mischmauerwerk im Mörtelverband mit geringer Ziegelkomponente. Ihre zur Stadt hin gerichtete Innenseite konnte nicht in Augenschein genommen werden, da hier moderne Einbauten direkt daran angesetzt sind. Die zur Mur hin gerichtete Außenfront des als Stadtmauer anzusprechenden Befundes wies eine glatte Oberfläche mit sorgfältig verstrichenen Mörtelfugen auf. Der Mauertechnik nach handelte es sich dabei jedoch nicht um mittelalterliche Substanz, vielmehr wiesen der hellgrau-weiße, grusige Mörtel und der hohe Anteil an Dachziegeln im Mauerwerk auf eine Entstehung in der früheren Neuzeit hin.

In einer Tiefe von etwa zwei Meter unter dem aktuellen Niveau des Sparkassenplatzes war eine deutliche horizontale Baunaht im Fundament der Stadtmauer auszumachen. Bis dorthin wies die Mauer keine strukturelle Änderung auf. Bei diesem Niveau, welches einer absoluten Seehöhe von etwa 348,50 m über dem Adriatischen Meer entspricht, springt das Fundament an seiner Außenseite etwa 0,30 m vor und reicht von hier als grob vermörteltes Bruchsteinmauerwerk mit einer Gesamtbreite von mindestens 1,90 m noch etwa 0,70 m tief hinab. Das als mittelalterlicher Rest anzusprechende Mauerfundament war in die natürlichen, sandig-schottrigen Schwemmschichten der Mur eingetieft. In dieser Tiefe konnte im Baugrubenprofil keinerlei anlaufende Stratigrafie mehr festgestellt werden. Die höher liegenden Zonen dieses Fundamentes und das Aufgehende der mittelalterlichen Stadtmauer waren nachträglich durch die im Zuge der aktuellen Abbrucharbeiten dokumentierte Mauerstruktur ersetzt worden, eine Maßnahme, durch welche auch die ursprünglich sicher existierende Stratigrafie an der Mauer nachhaltig zerstört wurde. Den historischen Rahmen für diese Bautätigkeit bildeten wohl die Umbauarbeiten an der Grazer Stadtbefestigung, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts unter der Leitung von Domenico dell'Aglio durchgeführt worden sind. Ein äußerer Mauerring im Sinne einer Zwingermauer konnte im Zuge der aktuellen Baustellenbeobachtung nicht festgestellt werden.

Jörg F ü r n h o l z e r

KG Innere Stadt, Stadt Graz, Gst. Nr. 93/1

Vom 27. April bis 30. Juli 2009 fanden nach 1989, 2004 und 2006 (siehe FÖ 28, 1989, 274f.; FÖ 45, 2006, 61, 750f.) unter örtlicher Grabungsleitung des Verfassers wieder archäologische Ausgrabungen des BDA im Franziskanerkloster Graz statt. Die von Modernisierungs- und Renovierungsmaßnahmen betroffenen sog. Vorräume WM 0.02 und 0.05 sowie der sog. Waschraum WM 0.03 und Bereiche im Gang WM 0.01 im südwestlichen Trakt des Klosters (westlich des sog. Bienen- bzw. Binnenhofes) wurden unter Rücksicht-

nahme auf die statischen Verhältnisse untersucht. Innerhalb der südlich und südöstlich der Jakobikapelle im Nordosttrakt des Klosters gelegenen sog. Depoträume M 0.03 und M 0.04 wurden weitere Flächen freigelegt und dokumentiert. Die Raumbezeichnungen beziehen sich auf die aktuelle Bauaufnahme der TU Graz, Inst. für Fernerkundung und Photogrammetrie (A. Reithofer).

Zu den hervorzuhebenden Befunden zählen die mittelalterliche Grazer Stadtmauer, die mit zugehörigem Bauniveau und Fundamentgraben im Raum WM 0.03 untersucht und dokumentiert werden konnte. Die aus größeren Bruchsteinen (etwa 0,3 x 0,2 m) von Schlossbergdolomit (?) sorgfältig aufgeführte Stadtmauer weist keine Ziegelausflickungen auf. Der Fundamentgraben ist durch den Schwemmsand in den darunter anstehenden Schotter der westlich des Klosters verlaufenden Mur abgetieft und mit denselben Bruchsteinen, die als Baumaterial der Mauer Verwendung fanden, sowie lockerem Mörtelgrus verfüllt. Das Bauniveau der Stadtmauer dürfte eine etwa 0,05 m mächtige Kalkmörtellage markieren.

Eine etwa quadratische Rollsteinfundamentierung konnte in Raum WM 0.05 untersucht werden. Die Fundamentierung besteht aus zwei Lagen Rollsteinen und zwecks Festigung darüber aufgebrachtem Mörtel.

Im Gang 0.01 konnte ein aus Ziegeln aufgebauter Herd/Ofen freigelegt werden.

Die Konstruktion besteht aus drei Lagen Normformat-Quaderziegeln und einem Bruchstein, die in Mörtelbindung über einem relativchronologisch älteren Ziegelboden aufgeführt sind. Die U-förmige Struktur ist an den beiden Ecken an allen drei Lagen abgeschrägt und mit Schutt hinterfüllt. Die zugehörige mit Holzkohle durchsetzte Schicht dürfte die Ausdehnung dieser Aktivitätszone markieren.

Mehrere mittelalterliche und neuzeitliche Gelniveaus: Mörtel-, Lehm- und Ziegelböden konnten festgestellt und Bauphasen anhand von Baunahten der verschiedenen freigelegten Bruchsteinmauern differenziert werden. Bemerkenswert ist die relativchronologische Abfolge von zwei Ziegelböden aus Normformatziegeln im Gang WM 0.01. Die über dem relativchronologisch älteren Ziegelboden aufgeschüttete Schuttschicht aus Dachziegeln ist vielleicht mit einer in der Hauschronik für 1725 überlieferten umfangreichen Dachreparatur in Verbindung zu bringen.

Ein Boden aus hexagonalen Ziegeln (Seitenl. ca. 0,14 m, H. 0,055 m) konnte im Vorraum WM 0.02 festgestellt werden.

An Fundmaterial wurden v. a. zahlreiche Gefäßkeramikfragmente und Tierknochen sowie wenige Glasgefäßfragmente geborgen. Besonders erwähnenswert sind zwei zerbrochene, aber weitgehend vollständige Krugrandtöpfe

und ein komplett erhaltener Becher sowie ein Spielwürfel aus Bein und mindestens ein eiserner Schlüssel.

Fundmaterial und Grabungsdokumentation werden am Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, aufbewahrt.

Die weitere wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungsbefunde und die Synthese mit den Ergebnissen der Klostergrabungen von 1989 bis 2006 im Rahmen eines ausführlichen Aufsatzes zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie im Franziskanerkloster von Graz wäre wünschenswert.

Christoph H i n k e r

KG Innere Stadt, Stadt Graz, Gst. Nr. 851 und 862

Aufgrund eines telefonischen Hinweises auf erkennbare Mauerreste in einer Künette in der Nähe des Universalmuseums Joanneum fand am 12. 8. 2009 eine Baustellenbeobachtung im Auftrag des Bundesdenkmalamtes statt.

Leider gingen die Baggarbeiten (Fernwärme) bereits dem Ende zu, und ein Großteil der geplanten Länge von der Mitte der Kalchberggasse über die Ecke in die Neutorgasse bis zum Andreas-Hofer-Platz war bereits ausgehoben. Die ca. 2 m breite und 1,5 m tiefe Künette war bis auf wenige Ausnahmen mit Holzbrettern verschalt, das Profil somit verdeckt.

In wenigen Bereichen konnten im Westprofil Mauerreste ausgemacht werden: Auf Höhe des Eingangs zum Museum der Erinnerungen in der Neutorgasse konnte eine ca. 1,5 m breite Bruchsteinmauer mit gräulich-beiger Mörtelbindung festgestellt werden; etwa 4 m weiter nördlich eine schmale Ziegelmauer. Beide Mauerstümpfe trugen an ihrer Nordseite noch Reste von Putz. Unmittelbar vor dem Zugang Neutorgasse zum Joanneum lagen in der Künette die Reste einer weiteren zerstörten Bruchsteinmauer, auch hier war der Mörtel gräulich-beige. Wie das Westprofil an wenigen Stellen zeigte, war das gesamte Areal mit Bauschutt verfüllt.

Wahrscheinlich handelt es sich bei den erkennbaren Mauern um Reste des 1886 abgerissenen *Neutors* der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung, welches in etwa zwischen den (erst nach dessen Abbruch errichteten) Häusern Neutorgasse Nr. 44 und 45 gestanden haben soll. Bei letzterem handelt es sich um das Gebäude des Landesmuseums Joanneum. Die Neutorgasse entstand ab 1886 nach der Schleifung der ehem. Neutorbastion (oder auch Bastei im Kälbernen Viertel genannt). Diese gehörte zur Befestigungsanlage aus der 2. Hälfte des 16. bzw. dem 1. Viertel des 17. Jhs.

Astrid S t e i n e g g e r

KG Kleinstübing, MG Deutschfeistritz, PB Graz-Umgebung, Gst. Nr. 99
Bei kleinflächigen Grabungen im Zuge der Restaurierung der römischen Villa Kleinstübing wurde überraschenderweise ein einzelnes latènezeitliches Brandgrab der Mitte des 2. Jhs. v. Chr. aufgedeckt, für die offizielle Archäologie in der Steiermark ein nahezu singulärer Fund.

Ulla S t e i n k l a u b e r

KG Mühldorf, OG Eppenstein, PB Judenburg, Gst. Nr. 1061

Im Jahr 2009 sicherte der örtliche Burgverein mit fachlicher Unterstützung des Landeskonservatorats für Steiermark die stark gefährdeten Mauern der sog. Ringburg auf der *Burgruine Eppenstein*. Da für diese Sanierung Steinmaterial nötig war und die schwer zugängliche Position dieses höchstgelegenen Teils der Burganlage eine Anlieferung von Fremdmaterial erschwerte, wurde beschlossen, Bereiche innerhalb der Ringburg zu entschütten. Dies führte zu mehreren zeitlich getrennten Baustellenbesichtigungen und einer Notdokumentation im Auftrag des Bundesdenkmalamtes. Schlussendlich konnten am 21. und 22. 9. 2009 die überraschenden Ergebnisse befundet werden.

Bei der sog. Ringburg von Eppenstein handelt es sich um den Kernbereich der ausgedehnten Anlage. Die Außenmauern passen sich in ihrem Verlauf dem felsigen Untergrund an und nutzen die begrenzte Baufläche optimal aus. Der derzeit durch aufgehendes Mauerwerk fassbare älteste Teil stammt wohl aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und wurde im Laufe des Mittelalters mehrmals umgebaut. Im 16. Jahrhundert verfiel die gesamte Burg zusehends, und es wurden nur noch bestimmte Teile wie der „Mittlere Stock“ – wohl das heutige „Gotische Haus“ – bewohnt. Im Jahre 1572 erstellte Dionysio Tade im landesfürstlichen Auftrag eine planmäßige Aufnahme von Eppenstein – es handelt sich hierbei um den bislang ältesten bekannten Grundriss einer steirischen Burganlage (Rochus Kohlbach, Steirische Baumeister, Graz 1961, Abb. 89). Er zeigt in der Ringburg weder Innenbebauung noch Räume, und es scheint, als wäre diese zum Zeitpunkt der Planerstellung nicht mehr bewohnt gewesen.

Vor Beginn der Grabungsarbeiten war das Innere der Ringburg völlig mit Schutt gefüllt. Als sich der Burgverein 2009 zum Abtiefen entschloss, wählte er ein räumlich begrenztes Areal im heutigen Zugangsbereich zur Ringburg für diese Maßnahme aus. Im Zuge der Arbeiten stieß man auf Mauerreste, die erstmals Aufschlüsse über die ursprüngliche Innenbebauung ermöglichen. In Absprache mit dem Bundesdenkmalamt wurde in etwa 1,0 m Tiefe ab dem ursprünglichen Niveau gestoppt, um ein Dokumentieren und Sichern der Mauerkronen vor dem Winter zu gewährleisten.

Zu Tage trat ein nahezu quadratischer Raum (ca. 5,0 x 5,0 m), der im Osten direkt an die Außenmauer anstößt. Die Westwand wurde zum Großteil aus dem anstehenden Felsen herausgearbeitet – nur die obersten erhaltenen Teile bestehen aus Bruchsteinmauerwerk. Der Raum besaß ein Gewölbe, vermutlich ein Kreuzgratgewölbe, das im Osten auf heute noch erhaltenen Ansätzen ruhte. Im Westen zeigt der anstehende Felsen Abarbeitungsspuren für den Bogen und die Ansätze der Überwölbung.

Etwa in der Mitte der Nordmauer, äußerst knapp unter dem Gewölbebogen, haben sich die Reste eines Fensters erhalten. In situ vorhanden sind zwei der außen abgetrepten Laibungssteine, wovon der seitliche drei quadratische und der waagrechte zwei runde Einlassspuren für nicht mehr vorhandene Gitterstäbe aufweist. Nach dem derzeitigen Wissensstand handelt es sich hierbei um ein Fenster in einen weiteren Innenraum.

Der diesjährige Befund legt die Vermutung nahe, dass unter dem Schutt des gesamten Areals der Ringburg Innenbebauung vorhanden ist. Die vollständige Freilegung des überwölbten Raumes sowie weitere Untersuchungen innerhalb der Ringburg sind für die nächsten Jahre geplant.

Astrid Steinegger

KG Pichl, OG Pichl-Kainisch, PB Liezen

Der Bau eines Kleinwasserkraftwerks der Österreichischen Bundesforste (ÖBF) an der Kainischtraun und die damit verbundene Anlage eines Fischzuchtbeckens auf Gst. Nr. 1749 führten bereits im August 2008 (siehe FÖ 47, 2008, 60) auf diesem Grundstück zur Entdeckung bronzezeitlicher Kulturschichten durch die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ (AAS). Das im Aushub des Fischteichs bis September 2009 durch die AAS geborgene Fundmaterial umfasste Schleifsteine aus feinkörnigem Sandstein, Fragmente und vollständige Exemplare verschiedener Gewandnadeltypen, diverse Sichelbruchstücke und zahlreiche Rand- und Mittelstücke von plankonvexen oder plattigen Gusskuchen aus Kupfer bzw. Bronze, aber vor allem 15 kg Keramik und über 1600 Tierknochen. Das keramische Material zeigt keinerlei Abrollungsspuren und wird von stark fragmentierten Töpfen dominiert, die mit glatten Zierleisten, Fingertupfen- und Kerbstichleisten sowie rundovalen Knubben verziert sind. In diesem Zusammenhang muss besonders auf einige dickwandige, mit Graphit gemagerte Rand- und Wandfragmente mit teilweiser Fingerstrichrauung hingewiesen werden, die mit Ausnahme des Brandopferplatzes nahe der Koppentretalm (siehe FÖ 46, 2007, 56 f.) bislang nur vom Hallstätter Salzberg im Zusammenhang mit Blockwandbecken für die Pökung von Schweinefleisch bekannt geworden sind. Überraschend ist die fast

identische Übereinstimmung der in der Nähe dieser Pökelbecken massenhaft gefundenen Tierknochen mit dem Knochenmaterial der Fundstelle in Pichl-Kainisch. Die bisherige Analyse (E. Pucher, Naturhistorisches Museum Wien) ergab nicht nur denselben ungewöhnlichen Überhang von Schweineknochen, sondern auch eine weitgehende Entsprechung im Mengenverhältnis der einzelnen Skelettabschnitte und im Geschlecht und Schlachalter der Tiere. Möglicherweise haben wir es mit dem vorliegenden Fundkomplex, der bislang nur anhand der Metallfunde und Keramik in die ausgehende Mittelbronze- bzw. frühe Urnenfelderzeit datiert werden kann (14./13. Jh. v. Chr.), mit einer Art „Außenstelle“ von Hallstatt im Rahmen der Anlieferung und Verarbeitung von Schweinefleisch zu tun, wobei die bislang von der Forschung angedachten Organisationsstrukturen und Wirtschaftsbeziehungen in ihrer Dimension wohl noch zu klein erscheinen und die Rolle der Graphitkeramik im Rahmen der Fleischproduktion bislang auch nicht ausreichend berücksichtigt wurde. Um Klarheit über die Funktion und Stratigrafie der neuen Fundstelle zu erlangen, wurde im Juni des Berichtsjahres an der Westwand des etwa 40 x 20 m großen Fischteichs und eines an seiner nordwestlichen Ecke anschließenden gut 20 m langen Abflussgrabens ein 30 m langes Profil angelegt, das den Bodenaufbau dokumentieren sollte und in der Folge auch mehrfach für Pollenanalysen beprobt wurde (R. Drescher-Schneider). Da sich große Teile des Profils unterhalb des Niveaus der knapp westlich vorbei fließenden Kainischtraun befanden, musste die Fundstelle erst mühsam durch Wasserpumpen trocken gelegt werden, was jedoch die Erhaltung zahlreicher Holzreste begünstigte. Zu Grabungsbeginn war bereits der Humus, der zahlreiche römische Streufunde enthielt, maschinell abgetragen worden, so dass bis in eine Tiefe von 40–50 cm zunächst nur einige fluviatil gebildete Schotter-, Kies-, Sand- und Lehmänder angetroffen wurden. Lediglich am nordwestlichen Ende des Profils zwischen Laufmeter 26 und 28 konnte schon wenige Zentimeter unterhalb der nunmehr künstlichen Geländeoberkante die Kuppe eines aus Geschieberundlingen und Schotter aufgeschütteten und teilweise mit Holzpfosten gesicherten Dammes dokumentiert werden. Diese Struktur könnte als begehbare Uferbefestigung eines ehemaligen Seiten- bzw. Totarmes der Kainischtraun zu deuten sein, wie versandetes Lehmsediment an der Außenkante des Dammes zwischen Laufmeter 29 und 30 zeigt, das auf ein nur wenig bewegtes Gewässer hindeutet. Die Innenseite des Dammes bildet ein bis Laufmeter 11 sanft abfallendes bzw. waagrecht verlaufendes Schotterband, auf dessen Oberkante einige vollständig erhaltene Tierknochen lagen, die wiederum von sandigem Lehm eingebettet wurden. Von Laufmeter 1 erstreckt sich auf beinahe gleichem Niveau mit dem Schotterband eine schwarze Kulturschicht, aus der einige bronzezeitliche

Keramikfragmente und eine leider chronologisch unempfindliche Rollenkopfnadel geborgen werden konnten und die bei Laufmeter 11 leicht unter das Schotterband zu ziehen scheint, um schließlich mehrfach bis Laufmeter 28 als band- bzw. linsenförmiger Schichtrest im Schotter zu erscheinen. Ungefähr 20 cm unterhalb der schwarzen Kulturschicht zwischen Laufmeter 2 und 12 haben sich in der Senke eines alten Flussbetts der Kainischtraun mehrere Baumstämme mit einem Maximaldurchmesser von bis zu 35 cm erhalten, die durch die Strömung parallel zueinander ausgerichtet und in ihrer Lage durch nachgeschwemmtes Laub, kleine Äste oder dünnes Stammholz fixiert wurden. Die relativ rasche Überlagerung mit einem lehmig-sandigen Schwemmsediment führte schließlich zur Erhaltung dieser Laub- und Nadelhölzer (Tanne, Fichte, Lärche, Esche, Buche und Ahorn) und erlaubte es, allein an dieser Stelle des Profils über 40 Holzproben für eine dendrochronologische Untersuchung (M. Grabner, Universität für Bodenkultur Wien) zu entnehmen. Um mehr über das unmittelbare Umfeld der inzwischen von den Baumaßnahmen fast vollständig zerstörten Fundstelle zu erfahren, wurden im Berichtsjahr die Prospektionsarbeiten von der AAS auf den benachbarten, unverbauten Wiesenflächen unter der Leitung des Bundesdenkmalamtes weiter forciert. Neben den bereits im Vorjahr untersuchten Grundstücken westlich der ÖBB-Bahntrasse zwischen Schottergrube und Bahnhof Kainisch (siehe FÖ 47, 2008, 60), konzentrierten sich die diesjährigen Aktivitäten auf die Parzellen 1736/1, 1747/1, 1754, 1755, 1759/2 und 1788, die in einem schmalen, bis zur Bundesstraße B145 reichenden Geländestreifen östlich des Bahnkörpers liegen. Da fast jeder Metallfund exakt durch die AAS eingemessen und kartiert werden konnte, zeigen sich anhand der einzelnen Fundgattungen einige allgemeine Verteilungstendenzen. Das Fundspektrum wird von Gusskuchenbruchstücken und amorphen Schmelzresten beherrscht, die mit einzelnen Konzentrationen über alle Grundstücke streuen, aber nur unter bestimmten Voraussetzungen auch der Bronzezeit zugeordnet werden können. Insgesamt mangelt es an sicher datierbaren prähistorischen Metallfunden, während sich für die römische Kaiserzeit vor allem im Zentrum der Parzelle 1755 eine deutliche Massierung von Münzen, Fibeln und Bleifunden abzeichnet, die eine weitere römerzeitliche Siedlungsstelle in Pichl-Kainisch wahrscheinlich machen.

Daniel M o d l

KG und OG Ratschendorf, PB Radkersburg

Vom 21. bis 28. August 2009 erfolgte nach einem Hinweis des „Unterstützungsvereins römerzeitliches Museum Ratschendorf“ (Heinz Kranzelbinder) die Untersuchung des Grabhügels Nr. 8 (vgl. W. Artner et al. in FÖ 33, 1994,

31–79) im unter Denkmalschutz stehenden norisch-pannonischen Hügelgräberfeld *Hügelstaudach*. Die Untersuchung war notwendig geworden, weil durch Windbruch ein mächtiger auf dem Grabhügel wachsender Baum umgestürzt war.

Der Grabhügel 8 auf Gst. Nr. 2051, dessen rekonstruierter Durchmesser etwa 8,5 bis 9 m bei einer max. erhaltenen Höhe von 0,6 m betrug, war bereits zu etwa 2/3 in seiner ehemaligen Substanz nachhaltig gestört, dies einerseits durch den knapp nördlich angrenzenden Verlauf der Diepersdorferstraße, andererseits durch die Beseitigung des nordöstlichen und südlichen Teiles des Grabhügels infolge der Anlage eines zur Holzbringung dienenden Wegstückes, das zudem mit neuzeitlichem Bau- und anderem Schutt planiert wurde. Das Zentrum des Grabhügels mit der Bestattung war dadurch bereits verloren, im erhaltenen westlichen Bereich konnten auf einheitlichem Niveau (Basis des Grabhügels) kleinste Holzkohlestücke und Fragmente von römerzeitlicher Keramik beobachtet werden. Von einem Gefäß (FNr. 10 in SE 2) befand sich in einem Bereich von 0,4 m Durchmesser eine ausreichende Menge von Scherben, sodass dieses Gefäß rekonstruiert werden kann. Der Topf dürfte nicht der Bestattung selbst zuzurechnen, sondern im Zuge eines Begräbnisrituals deponiert worden sein. Bemerkenswert an diesem Topf ist, dass es sich um ein ohne Einsatz der Drehscheibe freihandgeformtes Keramikgefäß handelt. Einerseits mag dieses herstellungstechnische Merkmal als Indiz für eine typochronologisch ältere Einordnung noch vor dem 2. Jh. n. Chr., wofür Vergleichsbeispiele aus der weiteren Region sprechen, gelten. Eine zeitliche Einordnung des Fundstücks etwa in die 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. ist deshalb nicht auszuschließen. Andererseits legt dieses Merkmal gemeinsam mit der wenig sorgfältigen Tonaufbereitung und der wohl nicht erreichten optimalen Temperatur des Brandes nahe, dass es sich um eine lokal begrenzte, lediglich zur Abdeckung des Eigenbedarfs erfolgte, Töpferarbeit handelt. Eine derartige einfache Gefäßherstellung könnte im ländlichen Milieu auch noch im 2. Jh. n. Chr. erfolgt sein. Die beschriebenen herstellungstechnischen Merkmale können sowohl als Belege für eine besonders frühe als auch für eine weitestgehend auf den Eigenbedarf beschränkte, einmalige Produktion eines „Wegwerfprodukts“ herangezogen werden.

Die ehemalige Lage des Grabhügels wird durch den „Unterstützungsverein römerzeitliches Museum Ratschendorf“ mittels einer Steinsetzung markiert werden, welche die maximale Ausdehnung des Grabhügels bezeichnet, der sich in seinem östlichen Bereich mit dem Grabhügel 12 leicht überschritten haben dürfte.

Ingo M i r s c h und Christoph H i n k e r

KG Scheiben, OG St. Georgen ob Judenburg, PB Judenburg, Gst. Nr. 240/6

Herr Dipl.-Ing. Helmut Mitterfellner meldete im Oktober 2008, dass bei der Bewirtschaftung des „Sintlackers“ Parz. 240/6 eine Steinkonzentration aufgefallen war. Nach Autopsie der Fundstelle durch B. Hebert am 11. 10. 2008 wurde für das Frühjahr 2009 eine archäologische Ausgrabung des Bundesdenkmalamtes vorgesehen, die am 21. und von 23. bis 27. März 2009, unterstützt durch die Georgsgemeinschaft zu Praitenfurt (Walter Leitner) und den Paddelklub potschnoss, durchgeführt wurde.

In Hanglage konnte unter einer Schicht Ackerhumus (SE 01) und Erde mit wenig Schotter (SE 02) eine ovale-rundliche Steinlage (SE 03) mit einem Appendix nach Norden festgestellt werden. Entsprechend der Hanglage ist die Steinlage im nördlichen Bereich eher eben, im südlichen Bereich leicht abfallend und teilweise verstürzt. Die 0,2–0,3 m mächtige Steinlage besteht aus Amphibolit-, Gneis- und Kalksteinblöcken sowie vereinzelt kleineren, unearbeiteten Marmorfragmenten in maximal zwei Lagen übereinander. Vorläufig ist die Steinlage (SE 03) aufgrund ihrer Struktur als anthropogene Steinsetzung zu interpretieren. Reste einer Bestattung oder eines Verbrennungsvorgangs waren nicht nachzuweisen, weshalb eine Deutung der Steinlage (SE 03) etwa als Steinpackung eines Grabes oder eines Opferplatzes nicht recht plausibel wird.

Nordwestlich der Steinlage (SE 03) konnte ein hauptsächlich aus Schotter und wenig Erde bestehendes Stratum (SE 04) festgestellt werden.

Zur Klärung der Situation unter der Steinlage und um die leichtere Bewirtschaftung des Ackers zu ermöglichen, wurde die Steinlage (SE 03) abgetragen. Unter der Steinlage und der Schotterschicht (SE 04) wurde ein weiteres Stratum aus Erde und Schotter (SE 05) untersucht, welches durch den anstehenden sterilen, sandigen Schotter (SE 06) begrenzt war.

Zwei kleine Bronze fragmente konnten mit dem Metallsuchgerät im Aushub von SE 01-02 geortet werden. Bei einem der Fragmente handelt es sich um das Bruchstück eines anthropomorphen Anhängers. Das an der Schmalseite gebrochene, trapezförmige Fragment von 2,9 cm Länge ist an der breiteren Seite konkav eingezogen, am Rand abgeschrägt und mit vier dornförmigen Fortsätzen (stilisierte Arme und Beine) versehen. Die Rückseite ist komplett flach. Vergleichsstücke des 6. Jhs. v. Chr. sind besonders in der Region nördlich von Zadar um Nin und Zaton (Kroatien) nachgewiesen. Ein mit dem Neufund aus Scheiben nach Dekor und Form weniger gut vergleichbarer anthropomorpher Anhänger stammt vom murabwärts gelegenen Falkenberg bei Strettweg (KG Waltersdorf, SG und PB Judenburg). Aus SE 02, 04 und 05 konnten wenige

prähistorische, wohl hallstattzeitliche, Keramikscherben geborgen werden. Die Analyse einer Sedimentprobe aus SE 05 steht noch aus.

Fundmaterial und Grabungsdokumentation werden am Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark, aufbewahrt.

Christoph H i n k e r

KG Seggauberg, OG Seggauberg, PB Leibnitz

Im Juni 2009 erforderten dringliche Bauabsichten am *Frauenberg bei Leibnitz* auf den Gst. Nr. 112/2 und 114 KG Seggauberg Notgrabungen des Bundesdenkmalamtes.

Der Westteil der Grabungsfläche (Gst. Nr. 112/2) befindet sich auf steilem Gelände, das gegen Norden zu zum Teil von der aufgeschütteten Straßenböschung überlagert ist. Hier zeigten sich unter den mit Hilfe eines Baggers abgezogenen, nach Osten mächtiger werdenden Humus- und Hangerosionsschichten (SE 1 und 2, mit spärlichem keramischem Fundmaterial ab der Urnenfelderzeit und reicherem der Römischen Kaiserzeit aus dem 1.–3. Jh.) keine wesentlichen anthropogenen Befunde außer einer Verziegelung (SE 5) des anstehenden, zum Teil verwitterten Felsens (SE 8) mit einigen wenigen rezenten Tierknochen. Ebenfalls rezent ist eine in den anstehenden Felsen eingetiefte, humos verfüllte und fundleere Künette (SE 10).

Bauliche Befunde traten im östlichen, weniger steil abfallenden Bereich der Grabungsfläche (Gst. Nr. 114) auf: Es handelt sich um den langgestreckten korridorartigen Bauteil eines auf eine anthropogene Abarbeitung (16 IF) des anstehenden Felsens hin ausgerichteten römerzeitlichen Gebäudes (SE 3, SE 6, SE 4, SE 15). Erhalten blieben davon allerdings nur Befundreste unterhalb des antiken Bodenniveaus. Im Wesentlichen sind das Mauerausrisssgräben zweier im Abstand von 1,30 bis 1,40 m parallel zueinander quer zur Falllinie in den Hang gesetzter Mauern. Die Breite der Mauerausrisssgräben betrug zwischen 0,50 und 0,65 m, die feststellbare Länge des südlichen (SE 6) 18 m.

Zusammenfassend lässt sich trotz der schlechten Erhaltung der Befunde feststellen, dass nach einer Abarbeitung des anstehenden Felsens und einer Terrassierung des Hangfußes eine größere Baulichkeit wohl um oder nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. errichtet wurde. Ein As des Caius (37/38, Rom, RIC 38) auf SE 8 ganz nahe von SE 3 stellt einen guten terminus post quem für den Baubeginn dar. Bei der nördlichen Mauer handelt es sich um eine Stützmauer zur Sicherung des Hanges vor Erosion, die bekanntermaßen auf dem Frauenberg sehr stark auftritt. Die langgestreckte südliche Mauer war dagegen wohl Teil des eigentlichen Gebäudes. Der sich durch die beiden langen Mauern ergebende Korridor diente wohl weniger der Erschließung, als der Sicherung

des Gebäudes vor Hangdruck und Feuchtigkeit. Die Quermauern SE 15 und SE 4 (?) mögen nachträglich, vielleicht aus statischen Gründen, eingesetzt worden sein.

Eine Benützung des Gebäudes bis in die Zeit nach dem Ende des 2. Jhs. scheint gesichert. Die 2009 ergrabenen Kleinfunde ähneln in ihrem Zeitspektrum dem Material aus einem 1998 in unmittelbarer Nähe angelegten Probe-schnitt, der allerdings keine klaren antiken Befunde erbrachte (H. Heymans, FÖ 39, 2000, 683 ff.).

Die Aufgabe des Gebäudes entspricht derjenigen der kaiserzeitlichen Wohnbauten im Bereich des nur wenig hangabwärts gelegenen spätantiken Gräberfelds Perl-/Stadläcker, wenngleich im 2009 untersuchten Areal keinerlei Hinweise auf Bestattungstätigkeit festzustellen waren, wohl aber Streufunde dieser spätantiken Zeitstellung, darunter 4 Münzen des 4. Jhs.

Ein bemerkenswerter, an anderer Stelle ausführlicher vorzustellender Streufund stammt vom Humusabhub im südwestlichen Bereich der Grabungsfläche: Es handelt sich um einen frühmittelalterlichen gegossenen halbmondförmigen Kopfschmuckring aus Bronze.

Ulla Steinklauber

KG und OG Seggau, PB Leibnitz, Gst. Nr. 4/1

Die Arbeiten am Tempel I auf dem *Frauenberg bei Leibnitz* (sog. Isis-Tempel) konnten im Jahr 2009 fortgesetzt werden. Neben der Sanierung der Südseite (Tempelfront mit Altar) wurde der alte Zugang zum heutigen Museum, am Südosteck des Gebäudes gelegen, bestehend aus einer betonierten Plattform von ca. 1,9 x 2,1 m, von der aus drei Stufen zur Tür führten, entfernt. Nach Abtragen der Betonstufen zeigte sich, dass dort – wie erwartet – die vorgezogene Tempelostmauer sowie das um etwa 0,5 m vorspringende Fundament liegen. Über dem Fundamentvorsprung lag noch eine Schicht aus großen Sandsteinen in schwarzer Erde mit viel Holzkohle und mehreren Knochen (SE 100). Diese Schicht wurde zunächst nur in einem kleinen Bereich soweit abgetragen, dass die Krone des Fundamentvorsprungs sichtbar wurde. Ein wichtiges Fundstück lag darin: Ein beidseitig ornamental verziertes Marmorfragment, das sich einem Bogen zuordnen lässt, der innen mit einer filigranen Gittertransenne verschlossen war. Die abgebrochenen Ansätze des Gitters sind deutlich sichtbar. Der Zusammenhang mit den im vorigen Jahr sowie den bei Grabungen W. Modrijans aufgefundenen Stücken einer frühchristlichen Chorschrankenanlage (vgl. FÖ 47, 2008, 61f. mit Abb. 57) sind auffallend; das neue Fragment ist deswegen bedeutend, weil es klar den Zusammenhang zwischen der Bogenarchitektur, die sich vielleicht dem Mitteldurchgang einer Chorschranke zuord-

nen lässt, und der Transenne zeigt. Bei SE 100 handelt es sich um die Verfüllung eines Raumes, der sekundär an den Tempel angebaut war. Eine etwa 60 cm breite Mauer aus Bruchsteinen in Kalkmörtelbindung, die im rechten Winkel in nordöstliche Richtung verläuft, begrenzt den Bau, der über einen massiven Boden verfügt.

Die gefährdeten Partien der Mauern an der Tempelsüdseite, hauptsächlich die Kronen sowie einzelne ausgebrochene Bereiche, wurden anschließend saniert. Hierfür wurden die Kronen der Mauern sowie die Treppenfundamente mit Mörtel-Steinmauerwerk so abgedeckt, dass ein Abrinnen des Regenwassers gewährleistet ist. Diese Partien wurden optisch dem antiken Mauerwerk möglichst gut nachempfunden, sind aber von diesem aufgrund der Mörtelfärbung zu unterscheiden. Die Kronen des umlaufenden Fundamentvorsprungs, die teilweise noch deutlich den antiken Mörtelglattstrich zeigen, wurden so mit einer Schicht Mörtel bedeckt, dass ein Schutz der römischen Bausubstanz gegeben ist.

Bernhard Schrettle

KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen

Im Jahr 2009 wurde die Prospektionsarbeit längs der Traun von der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ (AAS) in Zusammenarbeit mit dem BDA (B. Hebert) in der KG Straßen und der KG Pichl (s. dort) fortgesetzt.

Im Bereich der *Kainschtraun* kam es zu folgenden wesentlichen Entdeckungen:

Nahe dem Bronzedepotfund vom *Brandgraben* wurde eine neue, ab prähistorischer Zeit genützte Altwegtrasse mit urnenfelder- bis römerzeitlichen Einzelfunden entdeckt. Zu den urgeschichtlichen Funden zählen eine geflammte Tüllenlanzenspitze und drei amorphe Gusskuchenfragmente.

Am 23. 5. 2009 wurde von der AAS unterhalb der Kalkfelsen der *Rabenwand* im Kainischtal (KG Straßen) am nördlichen Ausläufer des Mattkogels der achte urnenfelderzeitliche Bronzedepotfund geortet. Die Deponierungsstelle liegt auf einem steilen Abhang oberhalb des modernen Forstweges auf 760,4 m SH. Talabwärts befindet sich auf etwa 720–750 m SH der im Gelände erhaltene prähistorische Altweg entlang der Traun, nahe dem 2004 Depot 6 Rabenwand gefunden wurde. Zwischen 15. und 19. 6. 2009 erfolgte in Zusammenarbeit zwischen BDA (Grabungsleitung: B. Hebert) und AAS die Ausgrabung des Depots 8 (N-S orientierter Suchschnitt von 2,0 x 1,5 m).

Obwohl das Depot durch Hangrutschungen und Felsstürze geringfügig talabwärts verlagert sein dürfte, war das ursprüngliche Deponierungszentrum

durch eine Objektkonzentration „in situ“ auszumachen. Die Thesaurierung fand sich zwischen bzw. nahe mehreren Kalksteinen und wurde zusätzlich von weiteren herabgestürzten Blöcken überlagert. Die Störungen des Befundes wurden durch tiefe Spalten und Hohlräume zwischen den Steinen und das lockere, humose, schwärzliche Erdmaterial offenkundig.

Das 83-teilige Depotfundinventar kongruiert, nach einer ersten Sichtung, mit dem Formenspektrum der Horte 1-7 Rabenwand. Auch das Brucherzdepot 8 setzt sich aus Waffen- bzw. Werkzeugen, Schmuck- und Trachtbestandteilen sowie Rohmaterial zusammen. Zur Waffenkategorie zählen ganze und im Fragment erhaltene Lappen- bzw. Tüllenbeile ohne Öse mit Winkelverzierungen sowie Schwertklingen- und Lanzenspitzen(fragmente). Werkzeuge sind durch einen vollständigen, massiven Tüllenmeißel sowie zahlreiche unvernietete Zungensicheln mit abgetrennter Spitze (Typengruppe Uioara) vertreten. Zu den Schmuck- und Trachtbestandteilen können beispielsweise ein sekundär zu einem Ring geformter Nadelschaft, eine Ösenskeibe sowie mehrere Armreiffragmente gezählt werden. Den Rest des Konvoluts machen diverse Kleinteile wie Bleche, Drähte, Spiralen und amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe aus.

Die Spuren der Objektdestruktionen vor der Hortniederlegung folgen auch bei Depot 8 dem bekannten Schema innerhalb des „Deponierungsareals Rabenwand“ – im Inventar fanden sich Sicheln mit abgetrennten Werkzeugspitzen oder Nadeln mit abgetrennten Köpfen. Typisch für die Depots des Fundbereiches „Kainischtraun“ sind – innerhalb der Destruktionsspuren – aufgebogene Bruchsäume sowie zerhackte Artefakte.

Als Besonderheiten gelten in Depot 8 Rabenwand mehrfach Objektarrangements (z. B. eine Sichelspitze, die mit einem Blechstreifen umwickelt war, ein halbiertes Armreif mit aufgeschobenem Ring sowie ein auf einen Stab aufgeschobener Zierknopf). Auffallend ist auch ein Beilfragment mit flachovalem Tüllenmund, der sekundär zusammengehämmert (verschlossen) wurde.

Auf etwa der selben Hanghöhe wie Depot 8 Rabenwand wurde im Zuge der Prospektionen der AAS 2009 eine Sonderform einer reich verzierten spätbronzezeitlichen Lanzenspitze dokumentiert, die mit der Spitze bergab unterhalb eines Kalksteines steckte. Eine Untersuchung der Fundstelle am 19. 6. 2009 erbrachte keine weiteren Befunde. Die Waffe kann mit Sicherheit als „Einstückdepot“ unterhalb der markanten Kalkfelswand interpretiert werden.

Am 5. 9. 2009 konnte von der AAS – zwischen den Depotfundstellen 7 und 8 – die neunte Deponierung unterhalb der Rabenwand geortet werden, welche am 28. 9. 2009 in Kooperation zwischen BDA (Grabungsleitung B. Hebert) und AAS mittels N-S orientiertem Grabungsschnitt (2,5 x 2,5 m)

untersucht wurde. Die ungestörte Hortfundstelle findet sich unmittelbar neben einer Schneise für den Abtransport von Holz bzw. Steinblöcken für die Traunregulierung im 19./20. Jh., nahe denen mehrere Spitzen von Doppelspitzeisen aufgelesen wurden.

Die urnenfelderzeitliche Bronzehortfundstelle 9 fand sich mit Depot 7 und 8 Rabenwand, sowie einem Einzelfund auf derselben Hanghöhe (Depot 7: 763,5 m SH; Depot 8: 760,4 m SH, Depot 9: 753,8 m SH, bronzene Prunklanzenspitze: 759,8 m SH).

Metallkonvolut 9 wurde am Fuße eines mächtigen, mehrere Kubikmeter (~ 6 x 7 m) großen Kalksteinfelsblockes niedergelegt, dessen Absplitterungen das Deponierungszentrum im Laufe des Verwitterungsprozesses in mehreren Lagen überdeckte. Nahe der Fundstelle lag ein weiterer mächtiger Felsblock (~ 2 x 3 m).

Zum Inhalt des 23-teiligen Bronzedepots zählen 2 Tüllenbeil- und 4 Sichelfragmente, 1 senkrecht stehender Feinmeißel (?), 1 tordierter Metallgefäßhenkel (?), ein Metallstab, ein Blechröllchen, ein Ring, mehrere Bleche und Zierknöpfe, eine mittig durchlochte, filigrane Blechscheibe sowie 5 amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe. Die Gegenstände lagen relativ kompakt geschichtet in einer dunkelschwarzen Erdschicht.

Im Bereich der *Koppentraun* wurde im September 2009 im Zuge einer Baubeobachtung der AAS (Verlegung einer Erdkabelleitung) im Fundbereich „Mittleres Koppental“ nahe von vier urnenfelderzeitlichen Bronzedepotfundstellen unweit der prähistorischen Altwege entlang der Traun die erste frühurnenfelderzeitliche Bestattung des Ausseerlandes entdeckt.

Die über 2,5 Meter breite, von der Bundesstraße B 145 aus talabwärts in den Wald führende breite Kabeltrasse hat den Grabbefund nur etwa 1 Meter verfehlt. Am 29. 9. 2009 fand die Freilegung des Befundes in Zusammenarbeit zwischen BDA (Grabungsleitung: B. Hebert) und AAS statt.

Die Bestattung der kalzinierten Knochenreste fand in einer mittigen, rechteckigen Aussparung einer sorgfältig aus etwa faustgroßen Kalksteinen gesetzten, ca. 3-lagigen „Steinkiste“ mit beinahe quadratischem Grundriss statt. Die in Trockenmauerwerk errichtete Steinpackung (1,6 x 1,4 m) stellt binnen inneralpiner Bestattungen der Urnenfelderzeit eine aufwändige Grabform dar. Als Leichenbrandbehälter diente wohl eine kleine Holzkiste, die sich im Planum durch eine deutlich begrenzte Verfüllung mit Leichenbrand, Holzkohle und Bronzen innerhalb der rechteckigen Grabkammer abzeichnete.

Möglicherweise dienten zwei größere Steinblöcke (die östlich des Grabbaus entdeckt wurden) als steinerne Deckplatten für die eigentliche Kammer. Sie

dürften herabgestürzt sein und Teile des Leichenbrandes und der Holzkohle nach außen „verschleppt“ haben.

Die am Scheiterhaufen mitverbrannten Metallbeigaben (Stücke eines stark verschmolzenen Griffzungen- und eines verzierten Vollgriffschwertes, jeweils intentionell zerteilt; Drahtstücke und 1 Beinobjekt?) zeigen starke Spuren der Hitzeeinwirkung. Das Erdmaterial oberhalb der Steinpackung enthielt eine Fülle winziger verschmolzener Metallteile.

Der Leichenbrand wurde S. Renhart zur Untersuchung übergeben; die 14C-Untersuchungen der Holzkohle aus der Urne ergab ein kalibriertes 14C-Datum von 1210–970 v. Chr. (Beta Analytic Inc., Miami, Laboratory Nr. Beta-267425; 2880 ± 40 BP). Eine erste Sichtung der noch unrestaurierten Bronzeswertfragmente verweist auf eine Datierung in die frühe Urnenfelderzeit. Die Fundstelle wurde 2009 von J. Fürnholzer eingemessen und liegt auf 678,43 m SH.

Maria W i n d h o l z - K o n r a d

KG Weiglhof, OG Miesenbach bei Birkfeld, PB Weiz, Gst. Nr. 1

Im Zuge der Innenrestaurierung der *Pfarrkirche hl. Kunigunde*, eines spätgotischen, im Barock erweiterten Baues, wurde 2009 großflächig der bestehende Kunststeinfußboden im Bereich des Langhauses, des Chors und der Sakristei entfernt. Dies führte zu mehreren, zeitlich getrennten, Baustellenbesichtigungen und Nordokumentationen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes.

Im südöstlichen Langhausbereich, unmittelbar vor der Chorstufe, wurde am 14. 5. 2009 eine bei den Baumaßnahmen bereits teilweise freigelegte Grabgrube untersucht. Die Bestattung mit dem noch in Resten erhaltenen Holzarg lag in 1,20 m Tiefe unter dem barocken Steinplattenboden. Beim Freilegen des Grabes traten durch daneben liegende Buntmetallreste türkisgrün verfärbte Textilfragmente zutage, die zur Kleidung des Verstorbenen gehörten. Ebenso konnten Reste von Haaren, Teile von Lederschuhsohlen und an der Oberseite facettierte schwarze Knöpfe mit einer metallenen Öse an der Unterseite in situ aufgedeckt werden. Die Position der Fingerknöchel ließ darauf schließen, dass die Hände des Verstorbenen offenbar vor dem Oberkörper gefaltet waren. Die Bestattung war durch die vorangegangenen Grabungsarbeiten bereits geringfügig gestört. Die Befunde wurden dokumentiert, die barocke Bestattung jedoch nicht weiter berührt und vor Ort belassen, da sie im Zuge der Baumaßnahmen keiner weiteren Gefährdung ausgesetzt war.

Weiters konnte 0,20 m unter dem Steinplattenboden des Langhauses ein Mörtelstrich, der unmittelbar auf einer schwarzen, stark von Holzkohle durchsetzten Schicht auflag, dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich wahr-

scheinlich um das Gelniveau des spätgotischen Baues. Dieses überlagerte seinerseits (in einer Tiefe von 0,26 m) eine rot verzierte Oberfläche. Der Befund lässt auf einen Brand schließen und deutet möglicherweise auf einen Vorgängerbau der spätgotischen Kirche hin.

Im Zuge dieser Untersuchung wurde auch ein am Tag zuvor beim Abdecken des Kirchenschiffes entdeckter Ziegel (0,38 x 0,21 m) mit folgender eingritzter Inschrift aufgenommen: „Bartollomeuß Weinröch, 1644 Jahr“.

Am 3. 8. 2009 konnte im Bereich des Chores ein rechteckiges Fundament aus großen Bruchsteinen in einem ockerfarbigen, lehmigen Mörtelbett dokumentiert werden. Grundriss und Position des Fundamentes im Zentrum des Chores legten eine Interpretation als Unterbau einer rechteckigen Mensa mit vorgelagerter Stufe nahe. Diese Annahme wurde von Mitgliedern der Pfarrgemeinde bestätigt, die angaben, dass die Position des heute noch bestehenden barocken Hochaltars im Zuge der letzten Innenrestaurierung (1969–71) verändert worden war. Er stand ursprünglich, wie nun durch die archäologische Untersuchung bestätigt, mittig im Chor. Es ist anzunehmen, dass diese wieder aufgedeckten Fundamente bereits dem gotischen, nicht mehr erhalten gebliebenen Hochaltar als Substruktion dienten.

Am 13. 8. 2009 konnten nach der Entfernung des Fußbodens in der nördlich angebauten Sakristei oberflächlich sichtbare Befunde dokumentiert werden. Überraschend trat ein Mauerfundament von annähernd 1,0 m Breite zutage, welches die gesamte Länge der nördlichen Sakristeimauer begleitete. Die Mauerreste bestanden aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe in einem hellbeigen, feinkörnigen Kalkmörtelbett. Diese Mauer wird von der östlichen Sakristeimauer überbaut, die nördliche hingegen ist an das Fundament deutlich angeschlossen. Des Weiteren konnten in den südlichen beiden Dritteln des Innenraumes zwei Mörtelstrichphasen festgestellt werden, wobei die ältere in noch gutem Zustand angetroffen werden konnte. Sie stößt an das Mauerfundament an und senkt sich im Zentrum des Raumes großflächig deutlich sichtbar ab. Dies scheint ein möglicher Grund für eine Erneuerung des Fußbodens gewesen zu sein. Möglicherweise befindet sich darunter ein Hohlraum. Da es aus statischen und renovierungstechnischen Gründen aber nicht nötig war, tiefer zu gehen, wurde von einer Untersuchung abgesehen. Die im Norden an den Chor angebaute Sakristei, welche gemeinsam mit den beiden Seitenkapellen Ende des 17. Jahrhunderts im Zuge der Barockisierung der Gesamtanlage hinzugefügt wurde, folgt demnach einem zumindest spätgotischen Vorgängerbau kleineren Ausmaßes, welcher mit Mörtelstrichböden ausgestattet war. Weitere Hinweise auf die Innengestaltung konnten nicht gewonnen werden.

Ebenfalls durch die Innenrestaurierung bedingt konnte in der südlichen Langhauswand eine Baunaht ausgemacht werden, die auf einen ehemaligen, nun vermauerten, Zugang hinweist.

Susanne Tiefengraber, Alexander Puhm, Astrid Steinegger

2. Sonstige Grabungen:

KG und MG **Birkfeld**, PB Weiz, Gst. Nr. 432/2

Begehung eines Höhenrückens westlich oberhalb von Birkfeld am 7. 4. 2009 aufgrund eines Hinweises von Hr. Erich Reiter (Birkfeld). Auf den bereits für Bauvorhaben durch Humusabhub vorbereiteten Grundstücken und den angrenzenden Wiesen konnten keinerlei archäologisch relevante Befunde festgestellt werden. (S. Tiefengraber, A. Puhm, A. Steinegger)

KG und OG **Breitenfeld an der Rittschein**, PB Feldbach, Gst. Nr. 674

Besichtigung am 19. 5. 2009 ohne archäologisch relevante Befunde. (A. Puhm)

KG **Gries**, SG Graz, Gst. Nr. 485

Baubeobachtung im Garten der Volks- und Sonderschule St. Andrä, Kernstockgasse 5 (= Grenadiergasse 2) am 28. 7. 2009. Skelettfund (A. Puhm)

KG **Hörgas**, OG Eisbach, PB Graz-Umgebung, Gst. Nr. 910/1, 910/2

Auf dem östlich anschließenden Grundstück Nr. 912 sind im Jahr 2008 kupferzeitliche Keramikfragmente und Silexbruchstücke im Bereich der Richtung Süden sanft abfallenden Geländeerhebung aufgelesen worden. Da die Gasleitung „Südschiene“ in Nord- Süd Richtung quer über denselben Hang verlaufend projektiert ist, wurde im Vorfeld der zu erwartenden Baumaßnahmen am 9. 11. 2009 eine Untersuchung des relevanten Bereiches durchgeführt. Dazu wurde über die gesamte Länge des Arbeitsstreifens ein 2 m breiter und etwa 0,2–0,3 m tiefer Humusabhub vorgenommen. Die neue Gasleitung soll 4 m westlich neben der seit 1971 bestehenden Gasleitung verlaufen. Der prospektierte Bereich erwies sich jedoch bis auf vereinzelte wahrscheinlich prähistorische, mittelalterliche und neuzeitliche Keramikbruchstücke und Hüttenlehmfragmente als befund- und fundlos. (S. Tiefengraber, A. Steinegger)

KG **Jörgen**, OG Tieschen, PB Radkersburg, Gst. Nr. 639/1 und 639/4

Erweiterung des Basaltsteinbruchs Klöch. Archäologische Kontrolle am 16. 9. 2009 und 10. 11. 2009. (I. Mirsch, A. Puhm)

KG **Lend**, Stadt Graz, Gst. Nr. 43

Auf einen anonymen Anruf vom 2. 4. 2009 hin, dass am Lendkai Nr. 35 gebaggert wird und „altes Gemäuer“ zu sehen sei, Besichtigung der Baustelle ohne Befund. (A. Puhm)

KG **Oberdorf-Landskron**, OG Oberaich, PB Bruck an der Mur, Gst. Nr. 213/1

Weitere Beobachtung im Zuge des Erdgasleitungsbaues durch das Mürztal fanden am 2. 11. 2009 nördlich oberhalb des bereits 2008 prospektierten Trassenteiles (Gst. Nr. 202/3) statt. Die in diesem Bereich anzunehmende römertzeitliche Straßentrasse, die bei St. Dionysen noch teilweise erhalten ist, konnte bislang auch hier nicht festgestellt werden. (S. Tiefengraber, A. Steinegger)

KG **Rumpelmühle**, MG St. Lorenzen im Mürztal, PB Mürzzuschlag; Gst. Nr. 333, 347

Im Bereich des Steinbruchbaches in der Flur „Mooswaldl“ unmittelbar nördlich der von Mürzhofen nach Alt Hadersdorf führenden Straße (Gst. Nr. 333, 346, 347) waren von Dr. Johannes Hofer 2004 ein unvollständig erhaltener Henkelkrug (Datierung 1.–2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.), ein Boden- und Wandfragment eines weiteren Kruges und ein Deckelfragment mit Rollrädchenverzierung, 2005 ein zweiter vollständig erhaltener Henkelkrug gefunden worden. Da die Erdgasleitung „Südschiene“ unmittelbar an dieser Fundstelle vorbei führt, sollte der Bereich im Vorfeld der geplanten Bauarbeiten archäologisch prospektiert werden. Dazu wurde der Oberboden am 27. 7. 2009 maschinell abgetragen. Unmittelbar unter dem Humus zeigte sich eine massive durch den Bach eingeschwemmte sandig-schluffige Schicht, in der keinerlei Funde oder Befunde zutage traten. (S. Tiefengraber, A. Steinegger, A. Puhm)

Zusätzlich wurde der Bereich um Kindberg, Mürzhofen, Hoferberg prospektiert, wobei in keinem Fall archäologische Fundstellen durch die Erdgasleitungstrasse angefahren worden sind. (S. Tiefengraber, A. Puhm, A. Steinegger)

KG und MG **St. Georgen an der Stiefing**, PB Leibnitz, Gst. Nr. 843/2, 834/3

Baustellenbeobachtung am 9. 5. 2009 (A. Puhm, A. Steinegger)

KG und MG **Stainz**, PB Deutschlandsberg, Gst. Nr. 379 aufgelassener Friedhof (B. Hebert)

KG und MG **Wagna**, PB Leibnitz, Gst. Nr. 202

Auf dem teilweise bereits verbauten Grundstück im Stadtgebiet von *Flavia Solva* konnten im Zuge von Bauvorhaben für ein Einfamilienhaus keine Befunde festgestellt werden. (S. Tiefengraber)

B. Denkmalschutz

1. Unterschutzstellungsverfahren:

KG **Grabenwarth**, MG Ligist, PB Voitsberg, urgeschichtliche Höhensiedlung am Dietenberg (B. Hebert)

KG **Hartensdorf**, OG Gersdorf an der Feistritz, PB Weiz, Hügelgräberfeld Seitenholz (B. Hebert, Tiefengraber)

KG **Kammern**, OG Kammern im Liesingtal, VB Leoben, Turmhügel „Umadam“ (B. Hebert)

KG **Obergralla**, OG Gralla, PB Leibnitz, römische Villa (B. Hebert)

KG **Penzendorf**, OG Greinbach, PB Hartberg, Grabhügel im Penzendorfer Ghart (Südgruppe) (B. Hebert)

KG **St. Andrä im Sausal**, OG St. Andrä-Höch, PB Leibnitz, römische Hügelgräber im Hansjörgelwald (B. Hebert)

Wegen illegaler Grabungen wurden mehrere Anzeigen vorbereitet (B. Hebert).

2. Flächenwidmungs- und Bebauungspläne:

In der Steiermark fanden in 145 Fällen Überprüfungen, Ergänzungen oder Neueintragen von Bodenfundstätten oder unter Denkmalschutz stehenden Objekten statt. (S. Tiefengraber)

3. Überprüfung von Großbauvorhaben:

Amtssachverständigen-Tätigkeit für die Umweltverträglichkeitsprüfungsverfahren S 7, S 36 und B 67a (B. Hebert)

Erhebungen für die Umweltverträglichkeitserklärungen B 68, Murkraftwerke Gratkorn, Stübing, Graz, Modernisierung Kraftwerk Neudorf-Werndorf (A. Puhm)

C. Archäologische Landesaufnahme

1. Zentrale Fundstellendatenbank:

In der Steiermark wurden in erster Linie Ergänzungen an den bestehenden Datensätzen und Eintragungen von durch Ausgrabungen, Begehungen, Notbergungen etc. neu hinzugekommenen Fundstellen vorgenommen. (S. Tiefengraber)

Die Recherchen am Bezirk Feldbach wurden weitergeführt, konnten aber noch nicht abgeschlossen werden. (A. Puhm)

2. Vermessung von Bodendenkmälern:

KG **Grabenwarth**, MG Ligist, PB Voitsberg: Die prähistorische Befestigungsanlage auf dem *Dietenberg* ist eines der bemerkenswertesten Geländedenkmäle der Weststeiermark. Um die Lage der heute noch sichtbaren und ursprünglich wohl den gesamten Berggipfel umschließenden Wall- und Grabenstrukturen für ein geplantes Unterschutzstellungsverfahren so genau wie möglich zu eruieren, wurde die äußerste Umgrenzung des Objektes im August des Berichtsjahres geodätisch eingemessen und in den digitalen Kataster übertragen (J. Fürnholzer und St. Karl).

KG **Grafendorf**, MG Grafendorf, PB Hartberg: Der von Dr. Huber (Grafendorf) dem Bundesdenkmalamt freundlicherweise zur Verfügung gestellte Plan des römischen Hügelgräberfeldes *Leberholz* wurde zur Vorbereitung eines Unterschutzstellungsverfahrens im Rahmen einer Geländebegehung überprüft und in die digitale Katastralmappe eingespielt (J. Fürnholzer und St. Karl).

KG **Krumpental**, SG Eisenerz, PB Leoben: Im Sommer 2008 wurden von S. Klemm zahlreiche Meilergruben und Meilerplattformen zur Holzkohleproduktion in der *Eisenerzer Ramsau* entdeckt. Die neuen Fundstellen liegen nördlich der Forststraße in der Nähe der ersten, interdisziplinär untersuchten, spätmittelalterlichen Meilergrube, die sich auf dem bronzezeitlichen Kupferschmelzplatz S1 neben dem Ramsaubach befand. Gemeinsam mit den bereits seit 1997 dokumentierten historischen Kohlstätten oder Meilerstellen, Resten von stehenden und liegenden Meilern aus der Neuzeit, bilden die neuen Fundstellen ein großflächiges Zentrum der Holzkohleproduktion für die Eisengewinnung im Umfeld des Steirischen Erzberges seit dem späten Mittelalter. Erstmals in Österreich wurden diese für den Ostalpenraum neuen, in das Mittelalter und in die Neuzeit zu datierenden Fundstellenarten kartiert und archäologisch dokumentiert. Im Sommer 2009 folgte eine Vermessung der neuen Fundstellen dieses Ensembles (S. Klemm und J. Fürnholzer).

KG **Lebing**, OG Eichberg, PB Hartberg: Nachträgliches Auspflocken der wichtigsten Befunde (Hügelumriss und Stelenbasis) der im Jahre 2006 durchgeführten Ausgrabung im römischen *Grabhügel beim vulgo Holzer*. Die Bestimmung der exakten Lage ermöglichte eine Rekonstruktion des Hügels, die Positionierung der Grabstele und des Schutzbaues durch den Architekten Klaus Kada sowie den Steinrestaurator Ghadir Alizadeh Saboor (J. Fürnholzer und S. Tiefengraber).

KG **Penzendorf**, OG Greinbach, PB Hartberg: Im ausgedehnten Waldgebiet *Penzendorfer Ghart* wurde für eine weitere Gruppe von insgesamt fünf höchstwahrscheinlich römischen Tumuli ein Unterschutzstellungsver-

fahren eingeleitet. Die nur noch 0,5 bis 0,9 Meter hoch erhaltenen Grabhügel wurden eingemessen. Seitens der Gemeinde ist geplant, die derzeit auf vier Waldgrundstücke verteilten Objekte anhand dieser Messdaten durch eine Grundstücksteilung in einer neuen Parzelle zusammenzufassen, um sie so aus dem geplanten Industriegebiet aussparen zu können (J. Fürnholzer und Ch. Hinker).

KG Saaz, MG Paldau, PB Feldbach: Der in den Jahren 2000 und 2001 von A. Reithofer in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Graz erstellte Plan der Hügelgräberfelder auf dem *Saazkogel* wurde zur Vorbereitung eines Unterschutzstellungsverfahrens digitalisiert und in die digitale Katastralmappe eigespielt (J. Fürnholzer und St. Karl).

KG **Straßen**, SG Bad Aussee, PB Liezen: Im Berichtsjahr konnten wieder einige wichtige Fundstellen unterhalb der Rabenwand, die bei Prospektionen durch die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ zu Tage getreten waren, geodätisch eingemessen werden (J. Fürnholzer).

3. Fundmeldungen:

Von eingehenden Meldungen sei der Zufallsfund eines bronzenen Lappenbeils des Typs Freudenberg, Variante Retz, der frühen bis älteren Urnenfelderzeit (Stufen Hallstatt D bis Hallstatt A1) aus Gratkorn (PB Graz-Umgebung) genannt, das vom Finder einer steirischen archäologischen Sammlung geschenkt wurde (Maria Windholz-Konrad). Vom Turmhügel Alt-Frauheim (Gem. Ragnitz) wurde erstmals gut einordenbare spätmittelalterliche Keramik gemeldet (B. Hebert).

4. Wissenschaftliche Aufarbeitungen:

Im Berichtsjahr gelang es mit Mitteln des Bundesdenkmalamtes, ein lange geplantes Vorhaben in die Tat umzusetzen. Der *Frauenberg bei Leibnitz* (KG und OG Seggau, PB Leibnitz) stellt eine der wichtigsten Fundstellen der Steiermark dar, und ähnlich breit gestreut wie die Zeitstellung der dort bereits aufgedeckten Befunde ist der Kreis von Institutionen und Einzelpersonen, die für diese Untersuchungen verantwortlich zeichneten. Um die zum Teil verwirrende Forschungsgeschichte zu illustrieren und jede den Frauenberg betreffende archäologische Aktivität zu verorten, wurden alle diesbezüglichen Originalunterlagen gesammelt, die mit den verschiedensten technischen Mitteln durchgeführten Grabungs- und Fundeinmessungen ausgewertet und in den digitalen Kataster eigespielt. Ein System aus Kurzbezeichnung, Jahr und farblicher Kodierung soll auf einen Blick die Identifikation jeder bislang untersuchten Fläche und jedes Einzelfundes ermöglichen (J. Fürnholzer und St. Karl).

Auf Ersuchen der Gemeinde Leitersdorf im Raabtal an das BDA verfasste I. Mirsch einen 31-seitigen Beitrag „zur Archäologie des Raumes Leitersdorf im Raabtal“, für eine Publikation der Gemeinde Söding einen umfangreichen Beitrag „Zur Archäologie des unteren Söding- und mittleren Kainachtales“.

Für den archäologischen Teil der Ortschronik Södingberg wurde eine kurze Übersicht und Zusammenstellung der im Raum Södingberg bekannten Fundstellen verfasst (O. Hesch).

Ein von der Arbeitsgemeinschaft der *Museen und Sammlungen im Vulkanland* initiiertes und in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt Graz durchgeführtes Projekt hat sich die Präsentation der in den drei südoststeirischen Bezirken Radkersburg, Feldbach und Fürstenfeld gelegenen und mit archäologischen Funden ausgestatteten Museen und Sammlungen sowie die Vorstellung von in diesen drei Bezirken gelegenen und Besuchern zugänglichen archäologischen Fundplätzen im Internet zum Ziel gesetzt. In einer ersten, im Herbst 2009 abgeschlossenen Phase (deren Ergebnisse auch im Rahmen des Denkmaltags 2009 in Ratschendorf mittels einer Internetpräsentation vorgestellt wurden) konnten bereits insgesamt 24 Fundstellen bzw. Museen mittels Kurztext und Fotos vorgestellt werden. Zusätzliche Hinweise zur Anfahrt, weiterführende Links, Kontaktadressen, etc. runden die Informationen ab, wobei hier erstmals die Ziele auch mittels GPS-Koordinaten erfasst werden.

In Zusammenarbeit mit dem Verein Kulturpark Hengist wurden die siedlungsarchäologischen Forschungen von K. Patrick Fazioli (Universität Buffalo, USA) im Bereich von Wildon unterstützt.

Neu begonnen wurden die Aufarbeitung der Grabung in der Burg Deutschlandsberg (J. Kraschitzer) und am Alten Turm von Schloss Seggau (OG Seggau) in Zusammenarbeit mit der Historischen Landeskommission für Steiermark (St. Karl und G. Wrolli), abgeschlossen die Vorlage (B. Hebert, Ch. Hinker) der unter Leitung des BDA durchgeführten Prospektionen im Pöls- und im Murtal (v. a. OG St. Georgen ob Judenburg), des urnenfelderzeitlichen Depotfunds vom Brandgraben (SG Bad Aussee; M. Windholz-Konrad) sowie eines Römersteins aus St. Georgen ob Murau (O. Hesch).

Das digitale Archiv zur steirischen Archäologie im Landeskonservatorat für Steiermark wurde weiter ausgebaut und umfasst derzeit einen Datenbestand im Ausmaß von 155 GB, darunter etwa 50.000 Fotos und Pläne, die Grabungen und deren Dokumentationen betreffen. Die Neu- und laufende Inventarisierung des Bibliothekbestandes (ca. 1.600 Titel, Reihen nicht mitgezählt) wurde großteils abgeschlossen, ebenso die Weiterführung der Separata (derzeitiger Stand rund 1.100 Exemplare). Etwa 780 weitere Publikationen sind

digital verfügbar, der Bestand wird sukzessive erweitert, mit der Inventarisierung wurde begonnen. (I. Mirsch)

D. Restaurierungen

1. Bodenfunde:

Restaurierungen von Bodenfunden erfolgten hauptsächlich durch M. Yasar (Wien) und R. Fürhacker und A.-M. Klatz (Gutenberg an der Raabklamm). Ein wichtiges Einzelstück ist der Streufund eines frühmittelalterlichen halbmondförmigen Kopfschmuckrings vom Frauenberg bei Leibnitz (OG Seggau-berg).

2. Archäologische Bauobjekte:

Im Areal des SOS-Kinderdorfs in *Kleinstübing* (MG Deutschfeistritz) wurden im Jahr 2006 zwei Räume einer kaiserzeitlichen Villa mit Bodenheizung freigelegt, die antik durch eine Überschwemmung zerstört und in einer zweiten Phase in anderer Form wieder errichtet worden waren. Da sich die beinahe mannshohen Mauern in Hanglage in einem ganz besonders guten Erhaltungszustand befanden, lag eine Konservierung nahe. Die Bemühungen des SOS-Kinderdorfes, Förderer für dieses Unternehmen zu finden, und die Unterstützung von Land Steiermark und Bundesdenkmalamt ermöglichten ab dem Jahr 2008 die Planung für einen Schutzbau. Nach Errichtung eines klaren, funktionellen Schutzbaus wurden Mauerkonservierungen durchgeführt (M. Moreno Huerta), die größtmögliche Authentizität beabsichtigten, was bedeutete, nur der Statik und der Erhaltung von Mauern dienende Maßnahmen ohne „schönende“ Ergänzungen anzubringen. Originale Mörtelstrichböden und Wandverputze wurden gefestigt und von Moos befreit. Die Rückwand des Schutzbaues erhielt eine künstlerische Gestaltung, die an Wandmalereien in antiken Häusern angelehnt ist.

Im Schloss Stübing ist ein Ausstellungsraum eingerichtet. Im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht ein kleiner Bub namens Felix, dessen Namen wir auf einem Terra Sigillata-Deckelfragment eingeritzt fanden. Er führt Kinder wie Erwachsene durch einen Abschnitt seines kindlichen Alltags (U. Steinklauber).

In *Lebing* (Gemeinde Eichberg) wurde nach dem Zufallsfund eines Römersteins, der Fundmeldung und einer anschließenden Grabung (FÖ 46, 2007, 201–224) des Bundesdenkmalamts die ursprüngliche Situation mit einem großen römerzeitlichen Grabhügel wiederhergestellt und der eindrucksvolle Grabstein an seinem authentischen Platz wieder aufgerichtet. Die Gestaltung

des erforderlichen Schutzbaus in zeichenhafter Formensprache und eines kleinen „Freilichtmuseums“ mit den bei der Grabung zu Tage geförderten Grabbeigaben übernahm der renommierte Architekt Klaus Kada, die Finanzierung brachte die Gemeinde zustande, der Grund wurde von privater Seite zur Verfügung gestellt. Somit ist der antike Bestattungsplatz als *locus religiosus* wiederhergestellt und dem Anspruch der hier Bestatteten auf *memoria* Genüge getan (B. Hebert).

E. Öffentlichkeitsarbeit und Ausstellungen

Am heurigen *Tag des Denkmals* mit dem Thema „Kreativität und Innovation“ wurde am 27. 9. 2009 im Foyer des Bundesdenkmalamtes in Graz die Veranstaltung „Archäologie zum Angreifen“ präsentiert (A. Puhm, M. Windholz-Konrad), bei der prähistorische bis römerzeitliche Einzel- und Depotfunde aus dem Bad Ausseer und Hallstätter Fundgebiet unter wissenschaftlicher Aufsicht in die Hände genommen und Informationen zu den aktuellen archäologischen Grabungen im steirischen Salzkammergut eingeholt werden konnten. Führungen fanden bei den neuen Schutzbauten und Ausstellungen in Lebing (OG Eichberg, B. Hebert), Kleinstübing (MG Deutschfeistritz, U. Steinklauber) sowie bei der romanischen Kirchenruine St. Jakob am Mitterberg (OG St. Marein bei Neumarkt, S. Tiefengraber) und bei der abgekommenen romanischen Kirche St. Georgen (OG St. Marein bei Neumarkt, A. Steinegger) statt. Die beiden letztgenannten Ausgrabungsstellen waren auch im Zuge des Schulentages am 25. 9. 2009 zu besichtigen.

Neben verschiedenen kleineren Grabungsführungen fanden am 23. 9. 2009 Führungen und Diskussionen im Zuge des Seminars des Lebensministeriums „Wald und Kultur“ im Ausseerland statt (B. Hebert, D. Modl).

Im Rahmen eines Symposiums „Grundlagenforschung als Forschungsgrundlage. Quellen & Editionsprojekte zur steirischen Geschichte von der Antike bis ins 20. Jahrhundert“ im *Steiermärkischen Landesarchiv in Graz* am 20. und 21. April 2009 wurden drei Vitrinen mit römerzeitlichen Schriftzeugnissen aufgestellt (A. Puhm). Im *Tempelmuseum Frauenberg* (OG Seggau-berg) wurde die Ausstellung „Ein Römerhaus beim Buschenschank“ gestaltet (U. Steinklauber mit A. Puhm), im *Flughafen Graz* in Zusammenarbeit mit der Flughafen Graz GmbH die Ausstellung „Mit dem Flugzeug in die Römerzeit. Die Villa Thalerhof am Flughafen Graz“ mit gleichnamiger Broschüre, mit Grafik und einer 3 D-Visualisierung (U. Steinklauber mit J. Fürnholzer und A. Puhm).

Im Zuge der Eröffnung des *Veranstaltungszentrums der Gemeinde Fernitz* am 16. Oktober 2009 stellte die Gemeinde unter fachlicher Beratung und Unterstützung des BDA (Bereitstellung von Vitrinen) archäologische Funde aus der Sammlung Ing. Ecker-Eckhofen sowie Beigaben des 2008 geborgenen spätantiken Grabes aus (I. Mirsch mit S. Tiefengraber).

Eigene Eröffnungsveranstaltungen fanden für die Präsentationen zu der römischen Villa von Kleinstübing (24. 9. 2009) und zum Grabhügel in Lebing (11. 10. 2009) mit besonders großem BesucherInnenandrang statt.

Eine gut besuchte und auch hinsichtlich des Buchverkaufs erfreuliche Präsentation des für die Steiermark wichtigen Buches „Burgruinen der Steiermark“ (FÖ MAT B 2) fand am 4. 11. 2009 mit dem Autor W. Murgg im Bundesdenkmalamt in Graz statt (Ch. Farka, B. Hebert).